

Spiel • Raum • Musik

**Werkstattwoche für freie Improvisation in Musik und Tanz
für professionelle Künstler und Menschen mit Behinderung**

Brigitte Flucher und Thomas Stephanides

Wesenskern des Projektes ist die künstlerische Begegnung von Menschen mit (geistiger) Behinderung und professionellen Künstlern in der Improvisation

Eine Woche lang lassen sich verschiedenste Menschen aufeinander ein in freier Improvisation (Musik und Tanz), in unterschiedlichsten Zusammenstellungen und Besetzungen. Gerade die Improvisation ermöglicht und fordert ein Zusammensein in Echtheit und Intensität, das gleichwertige Fähigkeiten in den Menschen herausstreckt und hörens- und erlebenswerte Ergebnisse im künstlerischen Tun wachsen lässt. Dabei entsteht ein kreativer Prozess, der den persönlichen Ausdruck und Selbstmitteilung der sonst in ihrer Kommunikation stark eingeschränkten Menschen ermöglicht und die Wahrnehmung aller Beteiligten intensivst fördert. Es ist ein Lernen und Erweitern des Horizonts von allen. Im dialogischen Prozess sind die Künstler einerseits unterstützend, andererseits als gleichrangige Spielpartner jenes „Du“, an dem sich das „Ich“ entfaltet. Annahme und Wertschätzung der Andersartigkeit und Gleichwertigkeit der Spielpartner werden ermöglicht. „Im Schloss und ohne Riegel“ ist somit nicht nur das Motto der Abschlussveranstaltung, eine Performance als Fenster zur Werkstattwoche. Im Spiel treffen sich absichtslose, sinnen-volle Freude und Unterhaltung mit konstruktivem, sinnvollem Tun.

So ist das Projekt ein künstlerisches, dem *Heilsames und Soziales immanent* sind. Dies kann nicht geplant oder gemacht, sondern als Geschenk wahrgenommen werden.

Nach der Gründung im Jahr 1996 durch Stefan Heidweiler und Christian Lichtenberger hat sich das Projekt etabliert und findet zum fünften Mal statt. Das künstlerische Spektrum wurde im Jahr 2000 um den Bereich Tanz und Bewegung in einer integrativen Gruppe erweitert. Das liegt nahe, da Musik so

Schwi
sche,
Golde
Inszer
Und e
die In
mitein
richtet
mera €
Die pr
einfac
Gratw
den M
keit de
befind
Gespr
zgleic
involvi
von de
Intensi
traut v
bruchs
Organ
Verleg
Teilne
ten) zu
che sin
men, B

sehr mit dem Körper zu tun hat - einerseits kann sie nicht sein ohne Klangkörper, andererseits braucht es den Körper in Bewegung, um sie zu erzeugen, sei es im Spielen der Instrumente, sei es als Instrument selbst (Stimme). Diese Erweiterung, die nicht nur für sich steht, sondern auch ein Zusammenwirken von Musik und Tanz ermöglicht, eröffnet neue Dimensionen. In diesem Sinn erfährt die Benennung des Projektes als *Spiel·Raum·Musik 5* inhaltlich eine Ausweitung, die an den ursprünglichen Begriff μουσικη [musiké] im Griechischen erinnert, der Musik, Tanz, Dichtung, Poesie, Kunst und Wissenschaft umfasst. Als Konsequenz dieser Veränderung können dieses Mal 25 behinderte Menschen, also mehr als bisher, die Möglichkeit nutzen, mit professionellen Künstlern in Kontakt zu treten.

Neu ist auch, dass alle Teilnehmer jeden Tag anwesend sind. Die künstlerische Arbeit erhält auf diese Weise einen Boden der Beständigkeit in der Begegnung für den Freiraum der Improvisation.

Um dies zu ermöglichen, wird ein weiterer eigenständiger künstlerischer Bereich eingeführt - „Kreatives Gestalten“, in dem Erich Heiligenbrunner, von Praktikanten aus Gallneukirchen (Schule für heilpädagogische Berufe) unterstützt, kreativ mit behinderten Teilnehmern arbeitet im Sinne von gestalteten Freiräumen.

Ebenso neu entwickelt sich im Laufe der Vorbereitungen eine Zusammenarbeit mit dem Orff-Institut der Universität Mozarteum in Salzburg. Studierende des Bereiches Tanz- und Tanzpädagogik werden in die integrative Tanzgruppe eingebunden und bereichern das Projekt mit ihrer gestalterischen Lebendigkeit.

Des weiteren kommen auch Studierende vom Lehrgang für heilpädagogische Berufe in Salzburg mit ihrem kreativen und sozialen Engagement neu dazu, sie sind vor allem im Bereich Tanz aktiv.

Etliche Betreuer aus den Einrichtungen der Lebenshilfe und von Schernberg sind aktiv ins Geschehen verwoben und übernehmen zusätzlich organisatorische Aufgaben (zum Beispiel Fahrtendienst), sind somit wertvolle Mitarbeiter.

So packen über 50 Menschen vom 8.-12.5.2000 jeden Tag das Leben kreativ am Schopf, 25 Menschen mit (geistiger, teils mehrfacher) Behinderung, die professionellen Künstler sowie in künstlerischen und sozialen Bereichen Lernende und Arbeitende. Das Schloss Goldegg öffnet seine Poren, gerät in

Die Ta

Schwingung, ja wächst über sich hinaus, denn das kreative bildnerische, plastische, räumliche Gestalten entfaltet sich auch in der herrlichen Natur rund um Goldegg - zum Beispiel regt eine riesige Skulptur im Wald zu farbenprächtigen Inszenierungen an.

Und es bewährt sich, dass alle jeden Tag da sind. Das Leuchten in den Augen, die Innigkeit der Begegnungen, der tiefe Respekt voreinander und die Freude miteinander sind berührend. Und Coloman Kállos, der am Orff-Institut unterrichtet, versucht in bewährter Weise, die Atmosphären mit seiner winzigen Kamera einzufangen.

Die professionellen Künstler fügen sich zu einem organischen Team. Ein nicht einfach zu bewältigendes Paradoxon für sie liegt darin, dass sie sich auf einer Gratwanderung zwischen Ebenbürtigkeit und Verantwortlichkeit gegenüber den Menschen mit Behinderung sowie zwischen der tragenden Gegenwärtigkeit der Improvisation und der vorausschauenden Gestaltung der Performance befinden.

Gespräche und Reflexion mit den Künstlern und dem erweiterten Team bieten zugleich Platz für neue Ideen. Es stellt sich als sehr wichtig heraus, mit allen involvierten Gruppen Kontakt zu halten. Auch die Abendstunden sind erfüllt von der Intensität der Begegnung. In der Woche geschieht derart viel, dass die Intensität der einzelnen Spuren dem polyphonen Gesamtklang einfach anvertraut werden. Am gemeinsamen Tagesbeginn bzw. -abschluss bietet sich bruchstückartig Gelegenheit, einander mitzuteilen.

Organisatorisch gilt es, die Nutzung aller materieller Ressourcen (inklusive Verlegung eines Tanzbodens im Kemenatensaal) bis hin zur Versorgung aller Teilnehmer sowie die zeitlichen Abläufe (inklusive Besprechungsmöglichkeiten) zu gewährleisten, vielfältige Büroarbeiten zu erledigen und die in der Woche sinnvolle und notwendige Öffentlichkeitsarbeit (Interviews, Stellungnahmen, Besucherbegleitung) wahrzunehmen.

Die Tage sind vielfältig und vielfältigend, bewegt und bewegend.

Vorbereitung

Es gilt, das erweiterte Projekt samt der inhaltlichen Kernelemente organisch zu konzipieren und so zu organisieren, dass die Zusammenarbeit der Beteiligten unter den gegebenen und zu bedenkenden logistischen Notwendigkeiten möglich ist.

Durch die Besonderheiten der Teilnehmer ergeben sich deutliche Unterschiede zu üblichen Seminarbetrieben. Es genügt bei weitem nicht, ein „Angebot“ an „Seminaren samt Leitern“ zur Verfügung zu stellen. Wir sind dafür verantwortlich, dass jeder seinen Platz findet in dieser Woche. Es gilt ein *Ganzes* zu organisieren *und zu begleiten*.

In der Auswahl der künstlerisch Tätigen gelten einerseits als Kriterien Professionalität, das heißt langjährige Auseinandersetzung und Bühnenerfahrung im Bereich Improvisation, soziale Kompetenz für den Umgang mit Menschen mit Behinderung und Teamfähigkeit. Andererseits bei den Menschen mit geistiger Behinderung Interesse und Motivation, sich in Musik bzw. Tanz auszudrücken, zu experimentieren. Vorgespräche mit Betreuern und das persönliche Kennenlernen der Teilnehmer durch Brigitte Flucher klären dies. Der Kontakt zu den einzelnen Einrichtungen von Lebenshilfe und dem St. Vinzenzheim sowie den Trägern des Projektes ist eminent wichtig. Dies ist nur durch die Zusammenarbeit mit engagierten BetreuerInnen, Werkstätten- und Wohnhausleitern von der Lebenshilfe sowie den Mitarbeitern in Schernberg leistbar. Die Entscheidung, wer von den Menschen mit Behinderung an dieser Woche teilnehmen kann, erfordert viel Feingefühl und Klarheit, nicht zuletzt deswegen, weil der Andrang groß ist. Das Interesse, an dieser Woche teilzunehmen, ist enorm, das Potenzial an künstlerischem Interesse und Motivation ebenso (viele haben musiktherapeutische Erfahrung, die zum Teil als Folge dieses Projektes initiiert worden ist, zum Beispiel im St. Vinzenzheim). Vielen mussten wir schweren Herzens absagen.

Auch die Kontakte zu den Künstlern müssen geknüpft werden. Behutsame Umgestaltungen im künstlerischen Team halten wir für die Arbeit wichtig im Sinne von Anregung und Befruchtung. Im Jahr 2000 kamen die Musikerin Daisy Jopling, die TänzerInnen Susanne Rebholz, Wolfgang Stange und wie bereits erwähnt Erich Heiligenbrunner zu den MusikerInnen Fritz Kronthaler, Christian Musser, Lydia Rettensteiner und Franz Schmuck hinzu.

Die Ko
wahl de
pädago
und Tai
stützt.

Die Vi
ihren E
Vernetz

Ein wic
nellen I
Etliche
reiche (k
möglich
los seinc

Zur Ve
persönl
werden,
Berichte

Die Bes
auch du
nehmer,
Arbeit, v
lichkeits
beitsstur
wähnen.
Dokume
gleiches

Nachbei
Mannigf
Eindrück
noch ein

Die Kontaktnahme mit dem Orff-Institut, Vorstellung des Projektes und Auswahl der interessierten StudentInnen wird sehr durch Shirley Salmon (Musikpädagogin, lebt in Graz, unterrichtet im Studienschwerpunkt MTSH - Musik und Tanz in der Sozial- und Heilpädagogik am Orff-Institut in Salzburg) unterstützt.

Die Vielzahl der beteiligten Menschen und Institutionen erfordert eine in all ihren Einzel- und Besonderheiten aufwändige telefonische und persönliche Vernetzungsarbeit.

Ein wichtiges Ereignis ist das *Vorbereitungstreffen* des Teams von professionellen Künstlern und Organisatoren samt StudentInnen und PraktikantInnen. Etliche Fragen von Organisatorischem über Bedarfserhebung der einzelnen Bereiche (Material, Räume) bis zu den Gruppenstrukturen und dem Schutz der künstlerischen Arbeit vor (zu vielen) Besuchern während der Woche unter Möglichkeit des Zugangs Interessierter sind zu klären. Auch wie Coloman Kállos seine Filmarbeit leisten kann, wird besprochen.

Zur Vernetzung im weiteren Sinne gehört die Öffentlichkeitsarbeit, die von persönlichen Gesprächen, bei denen Interesse geweckt und Ängste abgebaut werden, bis zu konventionellen Arten von Public Relations (Einladungen und Berichten in diversen Medien, Plakate usw.) und Sponsoring reicht.

Die Beschaffung der Geldmittel (Förderung durch Privatpersonen, Firmen oder auch durch die Orff-Stiftung sowie durch Land und Bund, Beiträge der Teilnehmer, StudentInnen und PraktikantInnen, Projekt-„Bausteine“) erfordert viel Arbeit, wobei uns der Kulturverein Schloss Goldegg (wie auch in der Öffentlichkeitsarbeit) wesentlich unterstützt. Die vielen unentgeltlich geleisteten Arbeitsstunden verschiedener Mitarbeiter sind als unersetzbare Grundlage zu erwähnen. Es gelingt, eine gute Budgetbilanz zu erzielen, eine Auswertung der Dokumentation kann allerdings aus Geldmangel nicht durchgeführt werden, gleiches gilt für neuerliche Vorbereitungsarbeiten.

Nachbereitung

Mannigfaltiger Gesprächsaustausch mit den am Projekt Beteiligten, die voller Eindrücke und Ideen sind, sowie schriftliche Projektdokumentation benötigen noch einiges an Energie und Zeit. Und am 25.Juni 2000 kamen im Schloss fast

alle noch einmal zusammen. Gemeinsame Reflexion mit Bildern, Erzählungen, Besprechungen des Teams lassen die Woche noch einmal er- und ausklingen.

Einige Bet
hens:

Begegnung
Improvisa

Begegnung
Wert für si
dagogische
druck, nich
der Spannu
rung wachs
Improvise
nen, geplar
und Sponta
und Empfii
dung und C
liche und s
richtes³.) 1
Ausdrucksr
kognitiven
ist nicht vo
Menschen,
Wahrnehmu
gleichen S
kommunizie
dazu einer l
behinderten
behindert, ti

Improvisati
den Möglic

² Fritz Hegi
³ Thomas St
Begegnung

Spiel·Raum·Musik geht in die Welt hinaus

Am 1.7.2000 spielte eine Abordnung von der Werkstattwoche beim Blues- und Folkfestival im Schloss Goldegg mit, das für und von der Lebenshilfe Schwarzach organisiert wurde.

Aufgrund einer Empfehlung von Frau Nevina Cotar wurde *Spiel·Raum·Musik* beim Festival „Rassegna Del Teatro Delle Diversità“, das in Gorizia (Italien) von der Provinz Gorizia, dem Teatro Con Noi, sowie vom A.N.M.I.C. (Associazione Nationale Mutilati ed Invalidi Civili) vom 16.-18.10.2000 organisiert wurde, vorgestellt. An diesem Festival nahmen integrative Gruppen teil und brachten ihre Form von Kunst zum Ausdruck.

Zu zwölf (drei KünstlerInnen, zwei Studentinnen vom Orff-Institut, fünf künstlerisch tätige Menschen mit Behinderung und wir beide) fuhren wir in den Süden. Mit bauchwehbegleiteter Gespanntheit legten wir für die Performance auf der Bühne am Dienstag Abend nur den Anfang fest (ein paar vage Ideen für den Schluss schwirren herum) und überließen alles sonst der Kraft und dem Fluss der Improvisation. Mit Freude erlebten wir eine tolle, berührende, spannende 45-minütige Performance. Der Funke sprang über. Zuvor beantworteten wir bei einer Vorstellung des Projektes nahezu zwei Stunden lang die Fragen der Anwesenden; am Tag danach waren wir bei einer Fachtagung mit einem Referat vertreten. Das Interesse an unserem Ansatz (vor allem die spürbare Gleichwertigkeit aller Beteiligten) und an unserer Arbeit war groß. Etliche wünschten sich eine Teilnahme oder Hilfe für eigene Projekte dieser Art.

Organisation, Leitung, inhaltliche Gestaltung, therapeutische Begleitung wurden getragen von *Brigitte Flucher* (Lamprechtshausen) Musiktherapeutin ÖBM, unterrichtet auch musisch kreativen Ausdruck im Lehrgang für heilpädagogische Berufe, *Thomas Stephanides* (Goldegg), psychotherapeutisch arbeitender Arzt, Musiker, zusammen mit dem *Kulturverein Schloss Goldegg*, vor allem mit *Constanze Sigl*.

Einige Betrachtungen zu den Grundlagen des improvisatorischen Geschehens:

Begegnung, Beziehung, Wahrnehmung, künstlerisches Tun in Form von Improvisation sind uns wesentlich im Projekt *Spiel·Raum·Musik*.

Begegnung von verschiedenen Menschen, verschiedenen Welten steht dabei als Wert für sich. Das heißt, es ist nicht unser Anliegen, diese Begegnung für pädagogische Ziele zu nutzen. Sie ermöglicht gemeinsamen künstlerischen Ausdruck, nicht mehr und nicht weniger. Um ein künstlerisches Ergebnis auch in der Spannung von Menschen mit Behinderung und Menschen „ohne“ Behinderung wachsen zu lassen, nehmen wir als Form des künstlerischen Tuns die freie Improvisation. Diese meint nicht Improvisation in einer vorweg abgesprochenen, geplanten Struktur, sondern ständiges Neugestalten in Gegenwärtigkeit und Spontanität. Sie ist am Puls ständig wandelnder Wahrnehmungen, Gefühle und Empfindungen. „Improvisation ist ein dauerndes Suchen nach Gestaltungsbildung und Gestaltverwandlung. Dieser Prozess durchdringt psychische, körperliche und soziale Fragen gleichermaßen.“² (siehe auch Anhang des Projektberichtes³.) Mit ihr ist sowohl in der Musik als auch im Tanz eine Ausdrucksmöglichkeit gegeben, die als solche weitgehend unabhängig von kognitiven Leistungen befriedigend umfassend, vollständig ist. Improvisation ist nicht vorausplanbar, berechenbar. In der Improvisation erschließen sich Menschen, die sich augenfällig unterscheiden von der gewohnten Art der Wahrnehmung, Kommunikationsmöglichkeiten, bei denen sie sich auf einer gleichen Stufe wiederfinden mit im kognitiven Bereich unauffällig kommunizierenden Menschen. Die subjektive Erlebbarkeit entzieht sich noch dazu einer leistungsbeachtenden vergleichbaren Objektivität. Der Anteil, der in behinderten Menschen als behindert bezeichnet wird, der uns und sie behindert, tritt in den Hintergrund.

Improvisation ist eine Daseinsform, die die Erfahrung des Vergangenen mit den Möglichkeiten der Zukunft im Gegenwärtigen verknüpft. „Es liegt eine

² Fritz Hegi (Musiktherapeut) in: Improvisation und Musiktherapie, S.159

³ Thomas Stephanides: „Wert und zur Bedeutung von Musik und Improvisation in der Begegnung mit behinderten Menschen“, 1999, erhältlich bei den Organisatoren

grundätzliche Kraft in Improvisationsprozessen, das gegenwärtige Erleben zu aktivieren und zu vervollständigen.“⁴

Und da ist nicht nur Begegnung, sondern auch *Beziehung*. Dabei halten wir neben der wesentlichen Art der dialogischen Beziehung - im sinnenreichen Hin und Her an Wahrnehmen und Verständigen, die Beziehung *in Resonanz* für reichernd. Diese muss gar nicht gemacht werden, sie geschieht überall da, wo Verschiedene in Beziehung sind. Resonanz ist gleichzeitig eine *Wahrnehmungsart*.

Der Begriff selbst kommt aus der Musik und der Physik. Er beschreibt das Phänomen der Bereitschaft schwingungsfähiger Systeme, die gleiche Schwingung anzunehmen, wobei zwei Körper gleicher Eigenschwingung einander anregen. Es ist Mitschwingen in *einer* Schwingung. Resonanz heißt, dass zwei oder mehrere Menschen in der Begegnung nicht nur jeder für sich Empfindungen, Gefühle, Wahrnehmungen *haben*, sondern sie *sind* zugleich in *einem* Gefühl, in *einer* Empfindung. Sie sind zwei *und* eins, wie ein Wesen⁵. Das Paradoxon, dass „2“ gleich „1“ sind, kennen wir in verschiedenen Beispielen: Oktafone, die Welle-Teilchen Geschichte, oder in der sexuellen Begegnung, die sogar ein drittes bringen kann, ein Kind. Die Wahrnehmung der Empfindungen in Resonanz geschieht nicht am „anderen“, da es ja gar nicht mehr „2“ „gibt“, sondern in mir selbst. Und sie kann immer nur „jetzt“ sein.

Hier tut sich eine neue Dimension an Begegnung, Wahrnehmung auf. Ohne verbale, kognitive Fähigkeiten benötigende Informationen kann ich *in mir* wahrnehmen, in welchem Gefühl ich mit meinem Gegenüber bin. Einer kann für den anderen Resonanzkörper sein. Resonanz kann die scheinbare Kluft in der Kommunikation mit Andersartigen überbrücken.

Gerade in der Improvisation, die sich so sehr an der Gegenwärtigkeit bewegt, können die Beteiligten zu *einem* Organischen werden, das wie von selbst das Spiel trägt und sich ausdrückt.

Die immanente Gegenwärtigkeit der Improvisation und der Resonanz kann Ausgangspunkt für Veränderungen sein, sogar für heilsame Heilsame im Be-

⁴ Fritz Hegi: Improvisation und Musiktherapie, S.159

⁵ Peter Schellenbaum nennt das den „dritten Leib“.

reich des Lebendigen ist nicht berechenbar, ist Entwicklung, Veränderung, die überraschen kann in ihren Möglichkeiten. Beziehung ist dabei wesentlich, sie allein kann schon heilsam sein (wie wir zum Beispiel von der Psychotherapie her wissen). So schaffen wir in dem Projekt Voraussetzungen für Künstlerisches und Heilsames. Und für Begegnung zweier verschiedener Welten in den kompatiblen Bereichen. Neu, unvorhersehbar. Demut ist angebracht im Tun, womöglich im Lassen.

Und selbst eine nutz[en]lose (für unserer Begriffe oft verwechselt mit sinn[en]-lose) Freude halten wir für sehr sinn-voll für alle Beteiligten.

Es gilt wohl (vielleicht zum Wohl), das Wagnis des Lebendigen einzugehen, den Anspruch auf messbar Bewirkendes zugunsten eines von der Gegenwart unmessbar Wirkenden aufzugeben, und womöglich im erlebbar Heilsamen bescenkt zu werden.

Wir freuen uns zutiefst über das lebendige Gelingen der Werkstattwoche und der Abschlussperformance und über das Interesse, die Freude und die Berührt-heit, die uns vom Publikum entgegengekommen sind und die wir in der Woche so intensiv erlebt haben.